

Erste Ausgabe
nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 M.
gedruckt bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 M.
Postzeitungsliste 6256a, Nachtrag VII.

Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böhlbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Inserionsgebühren
betragen für die 4 getpalene
Beitragsteile oder deren Raum 15 Pf.,
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
1/2 10 Uhr in der Expedition
aufgegeben sein.

Nr. 175.

Halle a. S., Donnerstag den 30. Juli 1891.

2. Jahrg.

Vom 1. August ab erscheint das „Volksblatt“ in vergrößertem Format.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. August beginnt eines Monatsabonnements des „Volksblattes“. Wir bitten unsere Leser bei dieser Gelegenheit für Zuführung neuer Abonnenten zu sorgen. Abonnements auf das „Volksblatt“, das vom 1. August ab in vergrößertem Format erscheint, nehmen zum Preise von 50 Pf. pro Monat sämtliche Austräger entgegen.

Die Expedition des „Volksblatt“,
Böhlbergasse.

* Zur Reichstagswahl in Kassel.

Aliae sunt iactae! Die Wähler sind gefallen! Die Reichstagswahl in Kassel ist vorüber und — wie wir schon in der letzten Nummer mitteilen konnten — die ganze reaktionäre Masse ist zusammengefallen wie ein Mann, um den gemeinsamen Gegner, den Sozialdemokraten, zu Falle zu bringen. Mit 10 795 Stimmen hat der nationalliberale Dr. Endemann über unseren Genossen Pfannkuch, welcher nur 9245 Stimmen erhielt, gesiegt. Die Ordnungsmänner haben demnach 550 Stimmen weniger als bei der Hauptwahl am 16. Juli auf den reaktionären Witschmaß gefallen sind; die „Ordnungsparteier“ erhielten zusammen 11 845. Man kann danach annehmen, daß sich etwa 550 Konservative der Abstimmung enthalten haben. Die sozialdemokratischen Stimmen sind von 7872 Stimmen in der Hauptwahl auf 9245 in der Stichwahl gestiegen, haben also um 1373 Stimmen zugenommen. Damit hat der sozialdemokratische Kandidat allerdings die Stimmenzahl bei der Stichwahl im Jahre 1890 (10 233) nicht erreicht, es ist jedoch zu berücksichtigen, daß damals ein Sozialdemokrat mit einem Konservativen zur engeren Wahl stand, und von den 2000 freistimmigen Stimmen etwa 1000 für den Sozialdemokraten abgegeben sein dürften. Die gegenwärtig in der Stichwahl für den Sozialdemokraten abgegebenen 9245 Stimmen können als der feste Bestand der Sozialdemokratie im Wahlkreise Kassel-Melsungen angesehen werden, denn bei der Hauptwahl im Jahre 1890 wurden 9170 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, so daß wir einen geringen Zuwachs von 75 Stimmen zu verzeichnen hätten. Dieses Resultat ist ohne Zweifel den schlechten wirtschaftlichen

Verhältnissen zuzuschreiben, ferner aber dem Umstande, daß es unseren Parteigenossen wegen Verweigerung von Lokalen fast unmöglich war, Versammlungen abzuhalten (in Kassel hat bei der Hauptwahl nicht eine einzige Versammlung stattgefunden und sicherlich ist dies auch bei der Stichwahl der Fall gewesen), während den Gegnern alle Lokale zur Verfügung standen und allerwärts Versammlungen abgehalten wurden. Das Plus der sozialdemokratischen Stimmen bei der Stichwahl gegenüber der Hauptwahl ist jedoch zweifellos von den Parteigenossen im Wahlkreise selbst aufgebracht worden. Denn der größte Teil der Wähler in den ländlichen Bezirken arbeitet auf Bäumen und in Fabriken in Kassel. Da nun von denselben im Winter viele zu Hause bleiben, so konnten bei der Hauptwahl im Vorjahre alle Wähler ihre Schuldigkeit thun. Im Sommer dagegen logiert ein großer Teil in Kassel und kommt nur des Sonntags heim. Da diese Leute fast alle mit der Bahn fahren müssen resp. 2—4 Stunden Wegs bis nach Hause haben, aber allgemein angenommen wurde, daß es so wie so für die Stichwahl kommen würde, so wollten sie, deren Zahl sich leicht auf 600 bis 700 belaufen kann, nicht erst den Lohn für den Tag der Hauptwahl einbüßen, bei der Stichwahl aber haben sie allesamt ihre Schuldigkeit getan.

Ist es demnach der Sozialdemokrat auch diesmal nicht gelungen, ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen, so kann sie doch mit dem Resultate zufrieden sein: die Sozialdemokratie ist die stärkste Partei im Wahlkreise Kassel-Melsungen und nur durch das Zusammenschließen des gesamten reaktionären Witschmaßes, dessen verschiedene Parteien allerdings biwidertreitendsten wirtschaftlichen Interessen haben, jedoch als kapitalistische Parteien einzig gegen die Sozialdemokraten sind, ist es gelungen, den Sozialdemokraten zu verdrängen.

Wer weiß jedoch, wie es bei den nächsten Wahlen ausfällt! Bis dahin wird wieder ein ganz jertklicher Teil ins Proletariat hinabgerückt sein und die Zahl der Lohnarbeiter sich bedeutend vermehrt haben, so daß es vielleicht sich nächste Mal auch in Kassel mit der vereinigten Herrlichkeit der reaktionären Masse vorüber sein dürfte.

Uebrigens ist es fraglich, ob der reaktionäre Witschmaßkandidat sich lange des Besitzes seines Mandats zu erfreuen haben wird, denn die Wahlbeeinflussungen sind so horrende gewesen, daß ein Protest gegen die

Gültigkeit der Wahl Endemanns nicht ausgeschlossen, und die Ungültigkeitserklärung derselben nicht unmöglich ist.

So finden wir in der „Frankf. Ztg.“ vom 26. Juli folgende Notiz aus Kassel:

Eine Mitteilungsweise, wie sie unter der Herrschaft des Kartells wohl Mode war, von den Nationalliberalen aber niemals erachtet werden sollte (weßhalb nicht? Red. des Volksbl.) hat der Vorstand des hiesigen nationalliberalen Wahlvereins, Herr Rechtsanwalt Dr. Garnier, noch in letzter Stunde in Szene gesetzt. Wie nämlich das sozialistische „Volksblatt“ mitteilt, ist an sämtliche Bürgermeister ein Rundschreiben ergangen, in welchem auf die Gefahr hingewiesen wird, daß der Wahlkreis unmittelbar vor dem Besuche des Kaisers „in die Hände der Partei, deren Ziel der Umsturz aller bestehenden Verhältnisse, vor allem die Abschaffung der Monarchie ist“, übergehen könne. Es heißt dann: „Wir sind überzeugt, daß Sie zur Verhütung eines so bedauerlichen Erfolges plichtgemäß mit allen Kräften eintreten werden und überreden Ihnen deshalb einladende Flugblätter und Stimmzettel mit der ergebenden Bitte, dieselben durch den Ortsbienen in sorgfältigster Weise verteilen zu lassen u. s. w.“ Sollte diesem Ertruden überall Folge gegeben werden, so wäre damit das soziale Demokrat zu einem Wahlprotest geliefert.

Nun wir werden ja darüber bald Näheres erfahren!

Natürlich ist den Nationalliberalen über diesen „glänzenden Sieg“ der Kamm mächtig geschnitten. Da es schon im Vorhinein fest stand, daß die Antimemiten sich nicht der Abstimmung enthalten und selbstverständlich für den Nationalliberalen eintreten würden, schmelzen die letzteren sich vor dem Ausgange der Stichwahl in der Voraussicht des künftigen Sieges und nachdem nun die Stichwahl vorüber ist, verhöhnen sie die Freistimmigen zum Danke dafür, daß sie auf eine eigene Kandidatur verzichtet und es so dem Nationalliberalen ermöglicht, zur Stichwahl zu kommen und dann unter Mithilfe der übrigen reaktionären Parteien zu siegen. Die Nationalliberalen haben nach dem Siege alle Abmachungen mit den Freistimmigen vergessen. Die letzteren hatten nämlich unter der Bedingung auf einen eigenen Kandidaten verzichtet, daß die Nationalliberalen als Gegenleistung sich verpflichteten, im Tiffiter Wahlkreise, in welchem demnach ebenfalls eine Ertragswahl stattfinden wird, keinen eigenen Kandidaten aufzustellen, sowie unter der weiteren Bedingung, daß ihr Kandidat im Falle der Wahl für bestimmte Forderungen, wie Aufhebung der Getreidezölle und dergl. eintrete. Heute nur bestreiten die Nationalliberalen die Abmachungen mit dem Tiffiter Wahlkreise und die Freistimmigen sind die Belämmerten

13]

Aus unsern Tagen.

Novellistische Skizze von Karl Ewald.

[Nachdruck verboten.]

„Ich muß Gewißheit haben,“ entschloß sich endlich Ernst. „Ich will, habe ich bis dahin keine Antwort, moegen ihm und Wanda einen Besuch machen.“

Ein Klopfen an der Thür weckte ihn aus seinen Grübeleien. Gleich darauf, kaum daß er „Herein“ rufen konnte, trat zu seinem Erstaunen Reichardt über die Schwelle.

Das Gesicht des Konsuls war erstarrt als gewöhnlich, jedoch nicht unfröhlich. Sein prüfender Blick glitt über die Büge des vor ihm Stehenden, dessen Hand er begrüßend in der seinigen hielt.

Mit Genugthuung schien er den Ernst in dem Antlitz seines Gegenübers zu bemerken, welches sonst nur den Stempel selbstzufriedener Lebensfreudigkeit trug.

„Sie sind überrascht, Ernst, mich hier zu sehen,“ begann Reichardt.

Doch der Angeredete fiel häufig ein:

„Sie bringen mir Antwort, Herr Konsul, die Grüße Wandas?“

Ein fast unmerkliches Wackeln glitt über das Gesicht des älteren Mannes.

„Einen Augenblick Geduld, lieber Ernst! Wir wollen Platz nehmen. Ich habe Ihnen vieles zu erzählen.“

„Bitte, hören Sie mich ruhig an,“ fuhr er fort, als er Anzeichen der Vertimmung bei Wanda bemerkte.

Jögernb folgte dieser der Aufforderung und lud seinen Gast, sich selbst entschuldigend, daß er dies in der Ueberraschung unterlassen, ein, auf dem Sopha Platz zu nehmen und ließ sich dann an seiner Seite nieder.

„Wie tief mich Ihr schwerer Verlust und der fast noch schwerere schredliche Schicksalschlag mit meiner Familie betrübt hat, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen.“

„Ich habe mich indessen über Ihre stolze Standhaftigkeit gefreut; auch darüber, daß nun, trotz allen Geredes das Schlimmste von Ihrem Hause abgewendet ist.“

„Wenn ich ungeachtet dessen Ihren Brief nicht gleich beantwortete, so hatte das seine guten Gründe.“

„Einmal bedurfte die Sache der eingehenden Erwägung — und dann — nehmen Sie alles, was ich jetzt sagen muß, als der eifrigsten Teilnahme für Sie geboten an, ich bitte Sie herzlichst darum — wollte ich Ihnen selbst persönlich erklären, was eine schriftliche Auseinandersetzung nur kalt und ungenügend wiedergeben kann.“

„Weiter, weiter! Sie spamen mich auf die Folter,“ drängte Ernst hastig.

Der Konsul fuhr fort:

„Daß Wandas Treue unerschütterlich ist, bedarf

wohl kaum der Erwähnung, ebensowenig, daß sie im ersten Augenblicke bereit war, das Schwerste mit Ihnen zu teilen. Ich sage, im ersten Augenblicke; denn später gebot mir meine Pflicht als Vater und erfahrener Mann, die idealistisch von Euch Beiden wohlgemeinten Pläne mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen.“

„Ich habe die allmächtige Gewalt des Lebens an mir erfahren und darf deshalb den edelsten aber zwecklosen Opfermut der Lohter nicht gut heißen. Die äußeren Einflüsse sind stärker als ihr denkt.“

„Glauben Sie mir, lieber Ernst, die Zurücksetzung seitens der Welt, das mitteilbare Bedauern, welches man Ihrem eigenen Unglücke zollt, müßten vernichtend auf das erträumte Familienglück wirken. Die Frau will nun einmal zu ihrem Manne wie zu einem Ideale aufblicken und dafür paßt die Lage, in die Sie und Ihre Gattin nach vorzeitiger Verbindung geraten würden, sehr schlecht.“

„Bedenken Sie auch, wie Wanda stets an den Luxus, an taufend Bequemlichkeiten gewöhnt ist, deren freiwillige Entbehrung dem liebenden Herzen leicht ist, deren Mangel aber doppelt fühlbar wird, wenn die Notwendigkeit ihn erheischt.“

„Wahr, wahr! Ich wollte, ich könnte Ihnen widersprechen,“ fiel Ernst leuzend ein. „Doch fahren Sie fort!“

„Zwar könnte ich durch meine Hilfe, durch meine Unterstützung dies alles verhindern.“

und jernad was das Zeug hält über den Wortbruch ihrer liberalen Gefinnungsverwandtschaft.

Die „unabhängig-liberalen“ „Saalepfe“, die zwar dagegen protestiert, als freisinnig bezeichnet zu werden, aber trotzdem überall für den Freisinn eintritt, äußert sich über diese Haltung ihrer liberalen Mitglücker folgendermaßen:

„Wir haben keinen Beruf und haben keine Veranlassung, hier im Namen des deutsch-freisinnigen Parteiverbandes zu sprechen, und es gehört ebenjowenig zu unseren Pflichten, der national-liberalen Partei seine in den Weg zu werfen; aber das muß gesagt sein, im Interesse unserer parteilichen und des gesamten politischen Lebens muß es gesagt sein: würde bei uns die Art und Weise die herrschende, wie hier die „Nat.-Lib. Korresp.“ den Wortbruch als einen zur Verteilung einzelner Wahlen empfehlenswerten Grundzug hin stellt, so würde es bald genug mit allen bürgerlichen Parteien zum größeren Ruhme der Sozialdemokratie vorbei sein und letztere auf den Trümmern der erlernten triumphierten. In der Tat: diese Politik verdirbt den Charakter!“

Nur erhebt sich die Frage, wenn diese Leute von Charakterverderbnis sprechen, die schon hundertmal in ähnlichen Fällen gleich den National-Liberalen ihr Wort gebrochen. Wir Sozialdemokraten aber haben alle Ursache, uns über diese Zammersgesellschaft zu freuen, zeigt doch die Kasseler Wahl für jeden, der sehen will, daß über kurz oder lang der Wahlkreis in die Hände der Sozialdemokraten gelangen wird.

Belästigt ist die Wahl wieder eine herrliche Illustration unseres Wahlsystems: eine Partei, die wenig mehr als 2000 Stimmen aus eigenen Kräften aufbringen kann, erhält einen Gegner gegenüber das Mandat, der über eine weit mehr als viermal so hohe Stimmenzahl verfügt. Erst den vereinigten Kräften von vier Parteien, deren jede im Durchschnitt über noch keine 3000 Stimmen verfügt, ist es gelungen, den diesen Sozialdemokratie, der allein über 9000 Stimmen auf sich vereinigt, zu überwinden!

Kann es einen besseren Beweis für die Notwendigkeit einer Aenderung unseres Wahlsystems im Sinne der Proportionalwahl geben?

Soziales aus Großbritannien.

Ein Schweizer Genosse hat der „Arbeiterstimme“ folgenden interessanten Artikel geschickt:

Swansea, 3. Juli 1891.

Das gewaltige, einerseits herzerquickende, andererseits zittern-machende Weisertrauen des 1. Mai ist, wenn es auch ewig in der Geschichte nachhallen wird, im Gedächtnis des Alltagslebens verflücht. Die Welt und mit ihr die Schweiz ist bezaubert nicht untergegangen, wie es bornierte Philister und „nächsterer“, „arbeiterfreundliche“ Politiker den Arbeitern klar zu machen wußten. In viele tausende und hunderttausende von Menschenherden sind neue, fruchtbringende Reime gelangt, welche der nahe bevorstehende Frühling aus dem Boden treiben sehen wird. Den Bericht nach zu schließen, fand die schweizerische organisierte Arbeiterklasse, wenige Ausnahmen abgerechnet, ehrenvoll auf ihrem Posten. Freilich ist zu hoffen, daß sich die Feier in den nächsten Jahren noch viel intensiver gestalten möge.

In England hätte die Demonstration besser ausfallen dürfen. In den größeren Städten haben allerdings imposante Kundgebungen stattgefunden, in weit größerem Maßstabe als letztes Jahr. In London fand eine Kundgebungsmanifestation statt, wie sie die Weltstadt noch nie gesehen hat. Von 17 verschiedenen Bänken sprachen etwa 80 Redner und 3 Rednerinnen zu der Menge. Hervorzuheben sind die Namen von Cunningham Graham, John Burns, Tom Mann, Ben Jillet und Dr. Wooling. Von jeder Plattform wurde die gleiche Resolution im Sinne des Pariser Kongreßbeschlusses verlesen, welcher die Verammlung mit Begeisterung zustimmte. Die Anarchisten, welche eine eigene Bänke inne hatten, schüben keine Beschlüsse. Der Tag wurde ferner abgesehen gefeiert in Remscheid, Berlin, Genu, Liverpool, Dublin und Egittingbourne. Hier in Süd-Wales war leider nirgends eine Spur von Waiseier zu entdecken.

Der englischen Arbeiterbewegung, welche ihre Wurzeln in solid gebauten Organisationen und starken Kassen hat, fehlt im großen Ganzen betrachtet der rechte Sauerreig, der Sozialismus. Die große Mehrzahl der Organisationen sieht ihr Ziel

erreicht durch Erringung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit, im Genossenschafts- und Unternehmungsgeist, großem Fleiß, Unfall und Arbeitslosigkeit. Was in dieser Beziehung geleistet wird, ist allerdings großartig und anerkennenswert, aber der in der Politik sich bewegende Sozialdemokrat fragt sich unwillkürlich:

Wohin führt denn die Tätigkeit einer Gewerkschaft nicht verbunden mit politischer Agitation, um die gesetzgebende Macht in die Hände zu bekommen? Was könnte nicht erreicht werden mit einer Armee von zehra zwei Millionen, welche der Gewerkschaftsbund (Trade Union) in sich schließt, wenn dieselbe politisch gebildet wäre? John Burns hat letzten anlässlich einer Demonstration der Eisenbahngesellschaft im Hyde Park ausgerufen: „Unionism first, legislative action next!“ (Zuerst Organisation und dann gesetzgeberische Tätigkeit!) Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Sozialdemokratie sich ihren Weg auch in die ihr bisher beschlossenen Gewerkschaften bahnen wird. Hat doch schon der letztjährige Trade-Unionkongreß sich in seiner Mehrheit der sozialdemokratischen Anschauungen angeschlossen. Ein gutes Zeichen des politischen Erwachen bedeutet ferner die Gründung der Arbeiterpartei, die jetzt etwa 7500 Mitglieder zählt. Dieselbe ist hauptsächlich organisiert, um bei Parlamentswahlen Arbeitervertreter in das Parlament zu wählen, was ihr auch schon in London gelungen ist, so daß gegenwärtig eine Gruppe der eifrigsten und intelligentesten Agitatoren ihre Stimme im Parlament geltend machen kann.

Das englische Parlament ist, wie alle heutigen Parlamente, ein lautes Institut. Die große Mehrheit der Parlamentsmitglieder sieht ihre Aufgabe als Vertreter des Volkes erledigt, wenn sie nur den Titel eines solchen tragen. Es ist keine Seltenheit, daß von den zehra 600 Mitgliedern während ganzer Wochen 400 abwesend sind. Ein schwerwiegender Grund mag allerdings darin bestehen, daß viele armerer Leute von Fabrikanten und Großhandelsfirmen keine Sitzungsgelder und Reisekosten beziehen für ihre parlamentarische Tätigkeit, weshalb sie es vorziehen, der gewinnbringenden Jagd nach dem Gelde obzuliegen. Für die Arbeiterpartei ermahnen natürlich große Kassen, wenn sie ihre Vertreter, die meistens Lohnarbeiter sind, während der Sessionen entschädigen muß.

Ein am 15. Juni von dem sozialistischen Abgeordneten Cunningham Graham eingebrachter Antrag, das Parlament möge eine Sitzung verwenden für Besprechung des Achtstundentages, wurde mit 233 gegen 67 Stimmen abgelehnt. Das Parlament wird sich gegen den Achtstundentag erheben, wie es sich wehrte gegen den Neunstundentag. Als die Arbeiter der größten Industrien denselben durch Streiks mit kolossalen Opfern erkaufen hatten, gab es nach und erklärte den Neunstundentag gesetzlich. So wird es gehen mit dem Achtstundentag, den sich schon eine große Prozentszahl der englischen Arbeiter erstritten haben und der behändiger Diskussiongegenstand aller Arbeiterkongresse ist. Die zu tausenden zählenden Arbeitlosen in den großen Städten und die Ueberproduktion auf allen Gebieten, der ungeweißteit eine Krisis folgen wird, legen bereits Zeugnis ab von der dringenden Notwendigkeit des Achtstundentages.

Unverständlich und geradezu sinnlos erscheint da das an manchen Plätzen, namentlich in London und an der Nordostküste herrschende System des genossenschaftlichen Ueberzählens, welchem leider sogar viele Unionisten huldigen. Diese wünschen natürlich den Achtstundentag, damit sie vielleicht alle Tage 9, 10 oder mehr Stunden arbeiten und sich die Ueberzählstunden mit 50-70 Prozent Zuschlag bezahlen lassen können. Dieser Uebelstand wurde durch den Londoner Gewerkschaftskongreß zur Sprache gebracht, molet anerkennend wurde, daß wenn die Millian Arbeiter, die in London beschäftigt sind, das Neunstundensystem innehalten würden, 18000 Arbeiter dort mehr Verdienst finden würden. Die Schuld daran ist wohl der mangelhaften oder mangelnden sozialistischen Aufklärung zuzuschreiben; der Sozialismus verdammt solchen Egoismus. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Bei der Reichstagswahl in Memel sind bis jetzt für Schick (konterwativ) 6628, für Schen (freisinnig) 1858, und für Lorenz (soz.) 1554 Stimmen abgegeben worden. 26 Bezirke fehlen noch. Schicks Wahl ist gewiß.

Die Landgemeinderdnung für die sieben östlichen Provinzen ist am Montag veröffentlicht worden. Sie trägt das Datum: Amsterdarn 3. Juli 1891, und tritt am 1. April l. J. in Kraft. — Daraus geht hervor, daß der Kaiser selbst auf seinen Reisen

die wichtigsten Regierungsgeschäfte nicht außer Acht läßt!

Ein Trunkuchtsgegentwurf soll nach den „Berliner Polit. Nachr.“ anfangs August der Decklichkeit übergeben werden, nachdem derselbe die Genehmigung des Kaisers gefunden hat.

Der Leipziger Millionendieb Bintelmann soll neuerdings, Nachrichten aus Buenos Ayres zufolge, im Innern Argentiniens, wohin er sich geflüchtet hatte, verhaftet worden sein. Die gerichtliche Entscheidung über seine Auslieferung soll in den nächsten Tagen erfolgen. — Wir glauben nicht recht daran. Oesterreich: Ungarn.

„Ruffisches“ könnte man über die folgenden beiden Polizeirückfälle sehen, von welchen die Wiener „Arbeiterzeitung“ meldet:

Ein merkwürdiger „Regierungs-Vertreter“ muß der Herr Polizeibeamte Dr. Pawlic sein, welcher bei der letzten freien Maurerverammlung in Baumgarten intervenierte. Der gute Mann unterfing sich, die Rechte und Pflichten des Vorsitzenden für sich selbst in Anspruch zu nehmen, das Wort zu erteilen oder zu verteidigen, wie es ihm paßte, und als ihm endlich der Standpunkt klar gemacht worden war, stand er gar auf und hielt eine längere Rede, in welcher er die von den anwesenden Genossen gemachten Ausführungen zu widerlegen versuchte. Das Ding war ganz lustig. Wenn aber die Mode aufkommen sollte, daß die Behörde Delegierte in Arbeiterveranstaltungen schickt, die dort ihre Ansichten und Interessen vertreten, so sollten diese Herren dahin instruiert werden, daß sie sich zu benehmen haben, wie andere Versammlungsmitglieder. Wir gewähren ja gerne jedem Zutritt und volle Redefreiheit, auch den Polizeibeamten; und wenn ein solcher Herr was Vernünftiges vorzubringen weiß, wird es uns zwar überraschen, aber freuen. Dagegen müssen wir verlangen, daß sich der Delegierte der Polizeibranche denselben parlamentarischen Regeln füge wie alle anderen, und wenn er den Satz widerlegen will, daß „der Arbeiter recht- und schuldig sei“, nicht selbst einen Beleg für diesen Satz gebe. — So viel für Herrn Dr. Pawlic zu Aufklärung. Sollte trotz oder gar wegen seiner unzeitigen Redebegeisterung die so sehr gedrückte „Kale“ ihn erreicht haben, dann mag er unseres tiefgefühlten Beileids sicher sein.

Der Eisen- und Metallarbeiter-Verein für Steiermark hatte für Sonntag den 12. Juli eine Wanderverammlung nach Marzulschlag einberufen. Als der Vereinobmann G. Kraimer aus Graz dieselbe eröffnen wollte, richtete er Regierungvertreter, dessen Name uns leider nicht mitgeteilt wird, an ihn die höchst sonderbare Frage, „ob zehn Ausschußmitglieder anwesend seien?“ und als ihm höchst verwundert bedeutet wurde, daß dies bei einer Wanderverammlung weder leicht möglich noch aber erforderlich sei, erklärte der sonderbare Vertreter der Behörde die Versammlung für aufgelöst, „weil sie nicht beschlußfähig ist.“ Dieser Herr, der offenbar die Statuten irgend eines Regelbuchs besser zu lesen versteht als die eines Arbeitervereines, hatte nämlich in dem Eifer wieder ins Freie zu kommen, die Wanderverammlung mit einer Ausschlußprüfung verwechselt, zu deren Beschlußfähigkeit allerdings die Anwesenheit von zehn Ausschußmitgliedern notwendig ist. Der Vorsitzende machte vergeblich den Versuch das amtliche Organ über sein großes Mißverständnis aufzuklären, und als er gar schriftlichen Bescheid über die unerhörte Verfügung verlangte, erklärte der Herr „seine Uniform müsse genügen“ und drohte schließlich dem Vorsitzenden Gen. Kraimer, in nicht dem Degen niederzuschlagen! Dieser laubere Beamte hat jedenfalls eine sehr eigentümliche

„Niemand! Einen solchen Ausweg darf ich nicht erwählen!“ rief der junge Mann abweisend.

„Ich wußte es; eben deshalb rede ich offen zu Ihnen. Mir wäre ein solches Eingreifen für den Augenblick unmöglich.“

„Das Ende Ihres Vaters, die Auflösung Ihres Geschäftes haben vielen Staub aufgewirbelt und die Klatschsucht, das Behagen an fremdem Unglück hat den nachteiligsten Gerüchten den Boden gebnet. Ich selbst fiele deshalb machtlos der Beurteilung anheim, wenn ich durch Ihre Verbindung mit Wanda und durch meine Unterführung, die ich Ihnen persönlich nur zu gerne gewährte, der herrschenden Anschauung entgegenzutreten wollte.“

„Das alles bestimmte meinen Entschluß indessen ohne weiteres nicht, aber eins forderbe ihn nachdrücklich von mir. Wie soll ich sagen, ob Sie in der besten Absicht zu verkehren?“

„Gieher Ernst, Sie sind Idealist und lassen das Vorgefallene am Ende als solcher auf. Für Sie ist die Welt, das Alltägliche des Lebens nichtig. Und sehen Sie, gerade aus diesem Grunde fordere ich eine Probe Ihrer Kraft. Sie müssen aus Macht die Zukunft sich begründen, Ihrem Idealismus einen realen Boden schaffen.“

„Nur, wenn Sie dies erreicht haben, darf ich Wandas Gefährd in Ihre Hände legen.“

„Sie vergessen die Liebe, Herr Konful! Die wahre Reizung bietet besseren Schutz, als alle klugen Berech-

nungen, als das größte äußere Glück. Die Liebe wird uns mitten im trügerischen Meer des Lebens eine sichere Insel schaffen.“

„Ich war auf diese Einrede gefaßt, Ernst. Ich habe sie erwartet und würde sie sogar ungerne vernein haben. So zuverlässig Sie Ihren Herzensbund mit Wanda mir entgegenhalten, so gebieterisch fordert die uneigennütige Vaterpflicht die Beharrlichkeit.“

„Zwei Bedingungen stelle ich: Sie werden mir versprechen, daß Ihre Verlobung mit meiner Tochter auch ferner ein Geheimnis bleibt und Ihren Verkehr in meinem Hause vorläufig einstellen.“

„Herr Konful, auch das noch!“ fuhr der junge Mann auf, während die Röte des Unwillens und der Scham sein Gesicht übergoß.

„Ja, ich muß hart sein, wenn ich Ihnen dienen will.“ setzte Reichardt unbeirrt, aber freundlich hinzu. „Ich erspare Ihnen nur Demütigungen, indem ich dieses verlange. Sie können den Spott der Welt und der vordem Ihnen Gleichstehenden nicht mit Gelassenheit ertragen.“

„In dem zweiten Punkte werden sich unsere Ansichten besser beugen; es betrifft Ihre Karriere. Sie schreiben natürlich auf der einmal betretenen Bahn fort und streben als Jurist nach einer sicheren staatlichen Stellung. Hoffentlich wird Ihnen diese bald zu teil, und dann ist Wanda die Ihre.“

„Fehlen Ihnen für die Folgezeit dazu die Mittel, so finden Sie in mir einen bereitwilligen Helfer. Auch

falls Sie, wie ich es wünsche, diese Stadt verlassen, bleibt Ihnen in mir ein Freund nahe.“

„Herr Konful,“ entgegnete Werdau jetzt fast unwillig, „Sie unterschätzen meinen Stolz. Hier bleibe ich, das steht unabänderlich fest. — Ich trotz der Welt. Nur in Rücksicht auf Wanda bringe ich das Opfer, welches Sie von mir fordern. Die Freundschaft meiner ehemaligen Universitätslehrer wird mir ein guter Halt dabei sein.“

„Trauen Sie nicht zu viel darauf, junger Freund! Auch die Diener der Wissenschaft sind nur zu oft Leute der Welt.“

„Gleichviel! täuscht mich auch diese Hoffnung, so wird meine eigene Kraft umso mehr gefestigt. Dann werde ich mit allein vertrauen und mit allein alles verdanken, aber von hier werde ich nicht.“

„Gut denn,“ entschied Reichardt nach selbundenlangem Schweigen, „darin gebe ich nach, wenn Sie mir das Uebrige heilig zusichern.“

„Darauf können Sie bauen, Herr Reichardt. Ich hoffe indes bald am Ziele zu sein. Bis dahin dürste mein mütterliches Erbteil mir genügendes Auskommen bieten.“

„Ich danke Ihnen, lieber Ernst. Wanda wird sich freuen, daß ihr Herz vor dem Zwiespalt der Liebe bewahrt bleibt.“ Nehmen Sie als Trost ihre innigsten Grüße.“

„Danke, Dank, Herr Konful! Wanda darf fest an meinen Opfermut glauben.“ (Fortsetzung folgt.)

Auffassung darüber, wozu Beamtenuniform und Degen gut seien; nach seiner Ansicht soll die Uniform widerwilligen Verfügungen eine antilige Weihe verleihen, der Degen aber dazu dienen, widerwärtige Unterthanen totzuschlagen. — Wir denken, daß dieser Vorgang selbst der Grazer Statthalterei, die sonst der Willkür ihrer Unterbeamten mit wohlthätigster Vorsicht entgegensteht, etwas zu starkes Tabak sein dürfte und wir verlangen und erwarten Disziplinunterwerfung und strenge Bestrafung des blutdürstigen Beamten. — Nachdem die Versammlung aufgelöst war, forderte der Beamte die etwa anwesenden 200 Arbeiter auf „sodort“ den Saal zu räumen und als die Leute erst ihr Dier austritten wollten, erschien der Gemeindevorsteher Bauer mit dem Gemeindevorsteher und vier Gendarmen mit aufgepflanzten Bajonetten und nun wichen freiwillig die Arbeiter der Gewalt. Der Herr Gemeindevorsteher Bauer, welchem gegenüber Kraimer bemerkte, es liege eine ganz gesetzliche Auflösung vor, brüllte ihn an: „Wenn Sie noch ein Wort verlieren, lasse ich Sie sofort wegen Reizung abführen.“ — So respektiert man in der grünen Steiermark das Gesetz, so will man den Arbeitern die Bereitwilligkeit der Regierung, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen, klar machen. — Der nächste Erfolg der Versammlungsausschließung war, daß sich 60 Arbeiter als neue Mitglieder in den Verein aufnehmen ließen!

England.

Der jährlich ausgegebene Colben-Klub-Preis in London, der auszugehen wird für den besten Aufsatz über ein gegebenes volkswirtschaftliches Thema, fiel in diesem Jahre zum erstenmal, wie wir schon berichtet, einer Dame, Studentin der Viktoria-Universität in Manchester, zu. Der preisgetroffene Aufsatz behandelt das Thema: „Die thätigsten und mutmaßlichen Folgen der englischen Fabriks- und Werkstatt-Gesetzgebung auf Industrie und Handel.“ — Im Unterhause bildete der Jubiläumstat den Gegenstand der Beratungen. Bei dem Votum von 160000 Lir. zur Abhilfe des irischen Notstandes erklärte der irische Obersekretär Balfour, welche Maßnahmen die Regierung getroffen habe, um demselben zu begegnen. An den unternehmenden Eisenbahnbauten seien im letzten Februar 6812, im Mai 14 000 und im jetzigen Monat 11 000 Personen beschäftigt worden. 13 Notbauten seien bereits vollendet worden, 30 würden in dem laufenden Monat vollendet werden und 22 im August. Alle diese Unternehmungen würden zur dauernden Wohlfahrt des Landes beitragen.

Zur Lebensmittel-Verteuerung.

Noch ist kein Notstand vorhanden! Dem „Wähler“ (Weipzig) wird geschrieben: Am Freitag (24. Juli) abends 3/9 Uhr konnte man eine eigenartige, dem sitzenden Menschen Mitleid erregende Scene am Eingang der Pleißenburg (Schlossgasse) beobachten. Es wälzte sich im wahren Sinne des Wortes ein Knäuel Kinder und Frauen, in deren Mitte sich ein Soldat befand, welcher 4 Kommissbrote zu verkaufen hatte, an der Mauer umher. Man sah an den abgehärmten Gesichtern der Drängenden deutlich das Verlangen, in den Besitz eines billigen Brotes zu gelangen. Jedes zog und zerrte, wollte er sich doch, unbekümmert um seinen Nächsten, ein solches sichern. Aber enttäuscht mußten verschiedene das so schwer Erträglichste wieder auslaufen, verlangte man doch 55 Pfg. (früher 30 und 35 Pfg.) für das Stück, die meisten der Kinder hatten nur 50 Pfg. und mußten betriebnen Antlitz, wohl manche der Schelte der Eltern gewiß, ohne Brot nach Hause gehen.

Aus Stadt und Land. Galle, 29. Juli.

In der Umgebung von Galle befindet sich ein lauschiges ruhiges Plätzchen im Walde, welches wegen des wunderbaren Echo's — das dort die Entwürfe eines jeden in den Wald hineingerufenen Wortes 4-8 Mal wiederholt — ein sehr beliebtes Ausflugsziel ist. Vor einiger Zeit sollen mehrere unserer beliebtesten und unbeliebtesten Magistratsbeamten eine gemeinsame Landpartie nach dem obenbesagten Echoplätze unternommen haben. Während sich nun die sonst ersten alten Herren in der freien Waldnatur der ungebundensten Fröhlichkeit hingaben und dabei davon die Rede war, welche von den anwesenden Herren zur Zeit der diesjährigen Sommerferien zuerst ihren Sommerurlaub antreten sollten, fiel es einem der beliebtesten, wegen seines bescheidenen Witzes und schmeichlichen bescheidenen Auftritts von seinen Kollegen besonders respektierten Herrn Stadtrat ein, scherzhaft in der angeregten Frage den Drakelsturz des wohlbekanntesten Echo's als entscheidend vorzuschlagen und rief mit lauter Stimme in den Wald hinein: „Wer ist jetzt ohne Befähigung des Wählens der Stadt leidet entkräftigt, die beliebtesten oder die unbeliebtesten Stadträte von Galle?“ Die wiederholt sehr klar und deutlich gegebene Antwort des Echo's war eine so dröhnende, daß sämtliche Herren in ein lautes Gelächter ausbrachen, auf dem Heimwege aber nicht mehr die Verkaufsfrage in Anregung brachten! (Wenn die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie wenigstens gut erfinden.)
Wie wichtig die Schicksale sind und wie sehr sie allen Dingen, selbst den ausgeputztesten öffentlichen Interessen der Stadt voraneilt werden, beweist dasjenige, welches vor zwei Wochen an zwei Tagen (nämlich mit Straßenauflauf und selbstverständlicher o. h. n. Verleumdung) hier stattfand. Dieses Fest, es handelte sich um die Übergabe der „Königsbräuterei“ seitens des bisherigen Inhabers an dessen Nachfolger, —

hielt den Berichterstatter über den „Rehabilitationsbau auf der Pleiße“, gegen dessen vollständige Ausführung durch Bestellungen eine Erregung der launenhaften Speisegeräte, die nach bestimmten freistehenden Muster im geeigneten Moment schon wieder „umzufallen“ bereit sein wird, hervorgerufen war, daran, an der von ihm selbst gewiß als notwendig erachteten „Ankerordentlichen“ Stadterordneten-Sitzung am letzten Donnerstag teilzunehmen, auf welcher die schon mehrfach verbesenete Pleiße-Angelegenheit zur Beratung kam. — Da wird in Vereinen gemeldet und rationierter, werden gemaltige Beschlüsse gefaßt und das Berlangen geht doch vor:
a. m. Zwei Bemerkungen schickten wir an die am Sonntag abend gemeldete Schmelzfeuer-Berichtigung noch an. Was nützt es zunächst, daß für Apotheken und Drogerien die peinlichsten Vorschriften über Aufzeichnung und Verkauf von Giften erlassen, wenn es dem Reizen erlaubt ist, solche in Gefäßen des alltäglichen Gebrauchs in größerer oder kleinerer Menge aufzubewahren. Wären nicht auch hier gesetzliche Bestimmungen am Platze? Dann heißt es weiter, daß das Auspumpen des Wassers bei dem verunglückten Kinde zu mächtigen Überflüssen. Wollte man sich denn das Volk bei solch bringenden Unglücksfällen weihen, wenn es auch nur einmal vorkommen kann, daß es nicht unbedingt sichere und schmerzlose Hilfe in den Kliniken und ähnlichen Anstalten findet?

Zu dem letzten Unfall beim Krümmiger Brückenbau erfahren wir noch, daß der eine der beiden Gefährzten mit einem nasen habe davon kam, während der andere durch Aufhängen an ein Holz schwerer Verletzungen davon getragen wurde. Unter Vermeidung aller weiteren Details, die sich dem Wunder sei, wenn ein Arbeiter bei täglich 12-14 stündiger Arbeitszeit, die nun schon mehrere Wochen anhält (es wird auch Sonntag gearbeitet), und vermuthlich bis zum 1. Oktober, bis zu welchem Termin die Brücke fertig gestellt sein muß, ausbauern wird, ermattet und durch einen Selbsttritt abkräftigt und zu Schaben kommt.

Berichtigung. In der gestrigen Nummer muß es in dem Artikel „Der Hypnotismus“ statt Courbes heißen Courbes.

Wettin. Von einem Falle der Ueberführung des Pächtersrechtes seitens eines Lehens wird uns aus Wettin folgendes gemeldet: In der 2. Bürger Schule war die 9jährige fräulein Tochter des Maurers L. mit anderen ihrer Mitschülerinnen, weil sie die Aufgaben in der biblischen Geschichte nicht gehörig gelernt hatte, zur Strafe zum Nachsitzen auf zwei Tage angehalten worden. Am ersten Tage hatte das Mädchen mit einigen Mitschülerinnen von 10-11 1/2 Uhr, also ziemlich zwei Stunden nachgelesen. Als aber am folgenden Tage der Lehrer E. nichts vom Nachsitzen erwiderte, glaubte das Kind die Sache erledigt und ging nach Hause, während die übrigen zum Nachsitzen verurtheilt waren. Die Mitschülerinnen kamen nachher zum dritten Tage pünktlich der Lehrer das Kind wegen der Versäumnis mit einem Stode beramen, daß wenn nicht das selbe aus Furcht vor Strafe zwei Tadeln übergezogen hätte, die Schwielen, die an den grünen und blauen Flecken sichtbar sind, laut Aussage des Dr. Jng., welcher das Kind nach dieser Verhandlung behandelte, ausgepresst wären. Bemerkte muß noch werden, daß der Schulleiter auf die Beschwerde der Mutter des Kindes erklärte, er habe den betreffenden Lehrer wiederholt ermahnt und ihn ersucht, die Kinder nachsitzen zu lassen und nicht übermäßig zu schlagen. Der Kreisinspektoren hat seine Ansicht über die Sache ebenfalls vorgelesen, wurde, erklärte, daß „in diesen Tagen nach Wettin kommen und das Nähere veranlassen werde.“ Wir sind auf das Resultat der Untersuchung gespannt. Hoffentlich bleibt es nicht nur bei diesem Beweis des betreffenden Lehrers.

Gerichtsverhandlungen. Landgericht vom 27. Juli.

Ein in gewisser Beziehung an neuerdings oft erwähnte Soldatenmishandlungen erinnernder Fall lag der Sache des inwärtigen 22 1/2 jähr. Sergeanten Wilhelm Gropp aus Bennedecken, jetzt hier, zu grunde. Angeklagt war derselbe wegen Verletzung und Bedrohung mit Begehung eines Verbrechen. Er hatte in Halle gebürtig und ist, nachher insolge seiner anhaltenden Dienstunfähigkeit schlagend worden, dann als Invalid mit 21 M. Pension pro Monat entlassen. Darauf wandte er sich beschwerdend an den obigen Gerichts-Kommandeur Major v. D. v. Burchard, um höhere Pension zu erlangen. Das Gesuch begründete der Angeklagte mit der Behauptung, seine Leiden durch schlechte Behandlung im Lazarett seitens des Oberstabsarztes 1. Kl. und des Regimentsarztes Dr. Meyer erhalten zu haben. Wegen dieses Vorwurfs, und noch anderer gegen Regimentsarzt ergehener Vorwürfe, als: Mishandlungen des Angeklagten wöchentlich besten Beweise im Lazarett, sowie Mishandlungen anderer kranker Soldaten in Mitschuld der Regimentsarzt, Verletzung besagten Oberstabsarztes, war gegenwärtig Anklage erhoben. Außerdem wegen Verletzung des Hauptmanns Kallmeyer beim ihr garnisonierenden 36. Regiment und des Pflastlers Schmitz. Letzteren soll der Angeklagte noch mit einem Revolver zu erschließen bedroht haben, was er jedoch in Abrede stellt, während er seine übrigen in seinen zwei Eingaben von 19. Mai und 19. November v. J. an den Gerichts-Kommandeur Major Burchard enthaltene Behauptungen derselben wollte. In seinem Schreiben heißt es u. a., daß Herr Oberstabsarzt Dr. Meyer den jetzigen Angeklagten im Lazarett so schlecht behandelt habe, wie es keinem Krankenhäuser vorkommen sei. Durch das häufige Elektrisieren wäre er, Angeklagter, dort zum Krüppel bearbeitet worden, Herr Dr. Meyer vernachlässigt sein Amt als Oberstabs- und Regimentsarzt größtenteils, da er früh auf die Jagd geht und erst nachmittags zurückkomme. Zu ihm, Gropp, habe er im Lazarett gesagt, daß selbiger ganz verblödet, nervös, verkommen und ein unmoralischer Mensch wäre. Auf seine Beschwerde verlangte er, Gropp, binnen 8 Tagen Bescheid, ob selbige höheren Orts angebracht werden würde, widrigenfalls er sich an den Kaiser wenden werde. Ein solches Substantielles, es ist unrichtig. Dem Hauptmann Kallmeyer hat der Angeklagte Diebstahl begangen. Untersuchung vorgenommen, durch die Behauptung, jener Offizier habe 200 Gentner der Militärverwaltung gehörige Rohlen verkauft und hinterher erklärt, für eine solche Drohung, die sich schließlich wie ein Justizhohn erhebe, müsse er, Gropp, danken. Der Angeklagte bestreitet sich bei der Verhandlung sehr verregt und mußte des öfteren zu ruhigem Verhalten ermahnt werden. Sein fortdauerndes Leiden scheint in Steifheit des rechten Beines zu bestehen, außerdem in Beeinträchtigung seines geistigen Zustandes, der sich ja in nervöser Erregtheit erkennen ließe. Der Angeklagte protestierte häufig dagegen, daß

er auf seine Jurungsfähigkeit etwa in einer Irrenanstalt, wie der Staatsanwalt beantragte, untersucht werden solle, er erklärte: „Ich thue es nicht. Ich bin als unheilbar entlassen und brauche also keine weitere Unterlegung. Ich bin ohne Verstand.“ Nach dem Gutachten des Sachverständigen Herrn Sanitätsrat Dr. Pfeifer, der den Angeklagten zweimal eingehend untersucht hat, ist kein Zweifel, daß Gropp jurungsfähig ist. Selbiger habe ihm bei der Unterlegung erklärt, sich wohl bewußt zu sein, was er mit seinen Beschwerden beabsichtigt, wenn er als Sachverständiger 3/5 bis die über bei ihm feststeht, bei seiner Behinderung ungerath behandelt worden zu sein. Auf die Vernehmung der Zeugen wird diesmal verzichtet, da die Sache verlagert wurde, weil der Angeklagte beantragte, den jetzigen Knappschütz (früheren Lazarettarzt) Dr. Kutzke und den früheren Gezeiten Kaufmann Schröder aus Böhmen als Zeugen zu laden, die betunden würden, daß sie gesehen, wie der Oberstabsarzt Dr. Meyer im Lazarett im Gropp, durch Schläge an den Kopf gemishandelt habe. Unterlegung und Beobachtung des Angeklagten in einer Irrenanstalt wird nicht für nötig erachtet, da der erkrankte Sachverständige seinen darauf bezüglichen Antrag zu stellen für nicht befunden. Die nächste Verhandlung wird jedenfalls Befreiendes darüber entfallen.

Breslau. Der Dachdeckermeister Arthur Hoffmann, der während der Einlegung einer Zeiße gerodet hatte, hatte sich gehern der „Schl. Hg.“ zufolge vor der Ferienstrafkammer unter der Anklage des Vergehens gegen die Religion zu verantworten und wurde gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Arbeiterbewegung.

Berlin. Eine am 2. Juni d. J. gewählte Vorkommmission gewerblicher Hilfsarbeiter erläßt im „Vorwärts“ einen Aufruf an alle gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und der Umgegend, in welchem zum Anstuf eine Organisation, die jetzt geschaffen werden soll, aufgefordert wird. Als Ziele der Organisation werden angegeben: Befreiung der Arbeitseigenschaft; Verbesserung der Löhne; Einführung von allen Schutzvorrichtungen gegen Unfälle, die das Gesetz vorschreibt; Befreiung von den Unternehmern in Anwendung gebracht werden; in hygienischer Beziehung Vorschriften für eine gesunde Luftventilation zur Erhaltung der Gesundheit.

Graz, 28. Juli. In den südböhmischen Kohlenrevieren wird am 1. August ein allgemeiner Streik ausbrechen, wenn bis dahin der achtstündige Arbeitstag nicht bewilligt ist.

Mährisch-Odrau, 28. Juli. Wegen angeblicher Lohnverfälschung streiten in den Wittföwiger Werken die Reflexschmiede und Brückenbauarbeiter.

Bulak. Heber den Streik der Tischler wird uns geschrieben: Ursache des Streiks ist, daß die hiesigen Arbeiter im Wege einer Koalition beschließen haben, die achtstündige Arbeitseigenschaft einzuführen. Vor mehr als einem Jahre hatten wir, und ganz mit ihrer Zustimmung, den Arbeitstag auf 10 Stunden festgesetzt. Da in Bulak schon über 400 Arbeitlose herumirren und die Arbeitgeber von ihrem Vorhaben nicht abzugeben sind, weil neuer so wenig Arbeit ist, stellen wir die Arbeit ein. Unser Verein ist noch jung und seine Mittel sind schwach, deshalb appellieren wir an die Solidarität unserer auswärtigen Arbeitseigenschaft, uns mit Rat und That beizustehen. Dies ist sehr notwendig.

Das Komitee des Tischlerarbeiter-Vereins zu Bulak. Wir ersuchen, Briefe und Sendungen an das Vereinslokal, Boulevard Elisabetha Nr. 91, zu senden.

Nach und Fern.

Caasfeld. Das Berliner Tgl. schreibt: Der Verleger der sozialistischen „Epitaph“, Albert Schwendemann, welcher eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten zu verbüßen und eine weitere Strafe wegen noch schwerer Verleumdungen zu erwarten hat, ist, wie die „M. Z.“ meldet, aus der Sommer-Frohnecke entwichen.

Wien. Die Reichspolizeigenossen. Das Schurgericht zu Weimar hat die Polizeigenossen Dr. geb. Kette aus Hofheim wegen Meineides zu 1 Jahr Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und zu dauernder Unfähigkeit eiblicher Vernehmung bestraft. In der Strafsache gegen Genossen Paul Geige in Roßfeld hatte die Genannte am 18. April 1890 für die beiden Wachtmeister Sängler und Koch, welche des Meineides überführt waren, Zeugnis, und Geige wurde, trotzdem er gegen die Zulassung der Bed als Zeugin auf Grund ihrer vielen Vorstrafen proklamiert, zu 14 Tagen Gefängnis und Exzess der Kosten bestraft. Außerdem verurteilt. Zuobdem bereits am 6. Mai 1890 Beweismaterial zur völligen Ueberführung der Bed in Bezug auf ihren Meineid von Geige beigebracht worden war, blieb die Bed bis 7. Juli 1891, also 14 Monate lang, auf freiem Fuß. Zur Beurteilung der Bed war es nötig, daß ärztliche Gutachten über ihren geistigen Gesundheitszustand beigebracht wurden; der erste Staatsanwalt Richter aus Rudolstadt beantragte schließlich, unter Annahme mildernder Umstände, nur 1 Jahr Zuchthaus, weil niemand durch den Meineid erheblich geschädigt sei! 14 Tage Gefängnis und einige hundert Mark Verurteilung und Gerichtsosten, und dennoch soll Geige nicht erheblich geschädigt sein! Die Polizeigenossen Bed hatte nämlich in der Verhandlung gegen unseren Genossen Geige am 18. April 1890 über ihre Vorstrafen falsche Angaben gemacht. Während sie erklärte, nur wegen Fortschlechts bestraft worden zu sein, ist festgesetzt worden, daß sie im ganzen in 6 Fällen zu fast 3 Jahren Gefängnis verurteilt war. Die deutsche Polizei hat reines Pech mit ihren Zeugen in politischen Prozessen! Wenn alle die Polizeigenossen, die in solchen Prozessen sich meineidig gemacht, denselben überführt werden könnten, was in vielen Fällen gar nicht schwer sein dürfte, die Zuchthäuser würden etliche Tagend Inassen sein können!

Berlin. Im Café Red erschien am Sonntag nachmittag ein gut gekleideter Herr, welcher, nachdem er eine Rede von 2 R. 30 Pf. hat, sich „brühen“ wollte. Er wurde jedoch vom Oberkellner zurückgehalten und die Wurstordnung in ihn gerichtet, die Rede zu begeben. Der Wast verpörrt dies, verlangte jedoch vorher die Toilette besuchen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. In dem Raume angelangt, verriegelte er die Thür und gab aus einem Revolver, den er bei sich geführt hatte, mehrere Schüsse ab. Mehrere Bedienstete stürzten herein und erschütterten die Thür. Der Fremde blies aus der linken Hand, die Spiegel waren sämtlich zertrümmert. Man übergab den Mann einem Schutzmann, welcher die Ueberführung des leicht Verlegten nach dem Polizeiviertel veranlagte. Dort gab der Bedpreller an, daß er der ständige Bediente von überreichlichen Jauern-Regiment Nr. 5 Namens Julius Mittel sei. Es stellte sich aus heraus, daß derselbe vollständig mittellos sei.

Breslau. Der zweite Bericht der sozialdemokratischen „Wollwache“, Eric Wendland, ist wegen Majestätsbeleidigung verboten worden.

Breslau. Die Breslauer Zeitungen berichten über eine Schöffengerichtsverhandlung, welche auf eine eigenartige Frage der Justizbehörden in Bezug auf das Verhältniß zwischen männlichen Arbeitern und ihren Angehörigen schlichtend läßt und die logischen Forderungen auf den Dominanten in beachtenswerter Weise beleuchtet. Angeklagt waren drei Arbeiter eines in der Nähe von Breslau belegenen Dominiums wegen Beleidigung des Inspektors. Die Anklage war auf Antrag der Staatsanwaltschaft, also von Amts wegen (!) erhoben; die Staatsanwaltschaft erachtete offenbar die gerichtliche Befolgung der gegen den Inspektor ausgeprochenen Beleidigung als „im öffentlichen Interesse liegend“. In Bezug auf den einen der drei Angeklagten beantragte übrigens der Vertreter der Staatsanwaltschaft förmlich seine Freisprechung, dagegen wurden die beiden anderen, ein polnisches Ehepaar, schuldig befunden und zu je 5 R. Geldbuße verurteilt. Das Ehepaar legnete den intimierten, von beiden Gattin gegen den Inspektor gebrauchten kräftigen Ausdruck in keiner Weise, hielt ihn vielmehr vor dem Gericht entschuldigend aufrecht. Der Inspektor hatte, so erzählten die Leute und es wurde auch keineswegs widerlegt, vielmehr bei Strafandrohung und Urteilsbegründung als nicht unvorsichtiger in der Umgangsgroßen, sich gegen die Gattin auf dem schuldigen Ungehörigen erwidert, wie es seine Gemüthsart gegenüber der weiblichen Arbeiterin sein soll, er hatte die Leute ferner, einerseits mit den größten und bescheidensten Ausdrücken belegt, bis ihnen einmal die Geduld ausgegangen war und sie sich zu dem besagten Ausdruck im gegenseitigen Hinreichen ließen. In Bezug auf das Verhalten des Inspektors zu der Frau bemerkt eines der Breslauer Blätter: „Bekanntlich herrscht auf einigen Dominien die Ansicht, daß sich die Gutsbesitzer mit den ihrer Aufsicht unterliegenden weiblichen Arbeitern, mögen dieselben verheiratet sein oder nicht, allerlei Freisheiten erlauben. Diese Vermögen sind gewöhnlich, jede Zubringlichkeit hinsichtlich zu haben, wenn sie sich nicht der Befehle einer hohen Behandlung ausweichen wollen.“ Die hier beliebte Beschränkung der in Rede stehenden Anklage auf „einigen“ Dominien sowie auf „Gutsbesitzern“ ist sehr empfindlich, ebenso wie auch der Ausdruck „Freisheiten“ sehr mild ist. Wenn man will nicht besagen, schreibt ein Korrespondent der „Frankf. Zig.“, daß es auf allen Dominien so zugehe, aber ich persönlich habe noch keines kennen gelernt, auf welchem es nicht so zuginge, obwohl ich schon wiederholt und zum Teil längere Zeit auf verschiedenen Gütern im öffentlichen wie im privaten Besuche verbracht und mich auf demselben habe. Wenn die Arbeiter in immer wachsender Zahl vom Lande nach den Städten und Industriezentren sich bewegen, so haben sie dazu wirklich ihre guten Gründe. Dieselben liegen aber nicht, wie die Agrarier zu behaupten pflegen, in der „Bergnügungs- und Genußsucht“ oder der „Bügellosigkeit“ der Arbeiter, sondern neben den jämmerlichen Lohnverhältnissen vor allem in der Behandlung, der sich dieselben von Seiten der Gutsbesitzer, ihrer Söhne und Beamten ausgeleiht sehen. Neben den tagtäglich über sie ergehenden Beschimpfungen der größten Art, sind genug schädlichen Forderungen an ihnen gestellt, die sich nicht nur auf die Arbeiter, sondern auch auf die Arbeiterinnen dabei eine Hauptrolle. So bestimme mich, vor einer Reihe von Jahren in einer Dorfkirche eine Predigt gehört zu haben, in welcher der Geistliche die weiblichen Gläubigen mit Bezug auf diese Verhältnisse eindringlich vor dem Dienstnehmen auf einen ziemlich deutlich bezeichneten Dominium seiner Pörgemeinde warnt. Wie die Blätter berichten, hat sich vor einiger Zeit ein, wenn ich nicht irre falscher Gutsbesitzer in Bezug auf die Gemüthslosigkeit vieler Grundbesitzer, bezüglich der Arbeiterinnen ausgesprochen. Von agrarischer Seite verlangt man jetzt vielfach vor Bekämpfung des Mangels an landwirtschaftlichen Arbeitern die Abschaffung oder wenigstens Einschränkung der Freigängigkeit, die Verteuerung der Eisenbahnfahrt u. s. w. Der besagte Unterthanenverband sollte freilich meinen, das einzig wirksame Mittel für den angeführten Zweck wäre die Schaffung einer menschenwürdigen Stellung für die Arbeiter. Und wenn der Vertreter Staatsanwaltschaft die gerichtliche Befolgung von Arbeitern wegen Beleidigung eines Inspektors, welcher sich gegen die Arbeiterinnen „Freisheiten“ erlaubt und den gegen ihn gebrauchten Ausdruck höchst wahrscheinlich ungeachtet Mal gegen die Arbeiter angewandt hatte, als im öffentlichen Interesse liegend erachtete, so dürfte mancher der Meinung sein, daß es dem öffentlichen Interesse und dem Interesse der besagten Landwirtschaft noch mehr entspräche, wenn er auf Grund der in der Verhandlung zu Tage tretenden Vorwurfsliste namentlich auch gegen den Inspektor von Amts wegen die Festsetzung der Anklage veranlasse und einmal ein warmes Beispiel für Gutsbesitzer herbeiführte.

haben, in welcher der Geistliche die weiblichen Gläubigen mit Bezug auf diese Verhältnisse eindringlich vor dem Dienstnehmen auf einen ziemlich deutlich bezeichneten Dominium seiner Pörgemeinde warnt. Wie die Blätter berichten, hat sich vor einiger Zeit ein, wenn ich nicht irre falscher Gutsbesitzer in Bezug auf die Gemüthslosigkeit vieler Grundbesitzer, bezüglich der Arbeiterinnen ausgesprochen. Von agrarischer Seite verlangt man jetzt vielfach vor Bekämpfung des Mangels an landwirtschaftlichen Arbeitern die Abschaffung oder wenigstens Einschränkung der Freigängigkeit, die Verteuerung der Eisenbahnfahrt u. s. w. Der besagte Unterthanenverband sollte freilich meinen, das einzig wirksame Mittel für den angeführten Zweck wäre die Schaffung einer menschenwürdigen Stellung für die Arbeiter. Und wenn der Vertreter Staatsanwaltschaft die gerichtliche Befolgung von Arbeitern wegen Beleidigung eines Inspektors, welcher sich gegen die Arbeiterinnen „Freisheiten“ erlaubt und den gegen ihn gebrauchten Ausdruck höchst wahrscheinlich ungeachtet Mal gegen die Arbeiter angewandt hatte, als im öffentlichen Interesse liegend erachtete, so dürfte mancher der Meinung sein, daß es dem öffentlichen Interesse und dem Interesse der besagten Landwirtschaft noch mehr entspräche, wenn er auf Grund der in der Verhandlung zu Tage tretenden Vorwurfsliste namentlich auch gegen den Inspektor von Amts wegen die Festsetzung der Anklage veranlasse und einmal ein warmes Beispiel für Gutsbesitzer herbeiführte.

Briefkasten.

Ein Leserreich. Es würde Ihnen gewiß nicht zu Unzweck gereichen, wenn Sie den Mut hätten, Ihren Namen zu nennen. Was Ihren Thronfolger anlangt, so wollen wir nur bemerken, daß derselbe bei dem Tode des Kronprinzen Rudolph in der deutschen Presse in noch ganz anderer Weise geschildert worden ist. Wenn wir auch nicht dessenfalls sind, wenn wir schon nun einmal trotz unserer Eigenschaft als Redakteur und trotz unserer internationalen Gesinnung nicht alle Staaten als unter „Baterland“ bezeichnen, so behaupten wir dennoch die ökonomischen Verhältnisse besser zu kennen, als Sie feiger — anonymer Leserreich.

Zum Brauerei-Ring in Leipzig.

Am Montag fand im Pantheon eine Versammlung statt, welche sich mit der Lokalfrage beschäftigte. Eine angenommene Resolution spricht sich dafür aus, daß, wenn nicht in der Mittwochssnummer des „Wäfler“ zu lesen steht, daß der Saal des Café Battenberg den Arbeiten zu Veranlassungen zur Verfügung steht und der Brauereiring sich aufgelöst hat, man sich mit auswärtigen Brauereien in Verbindung setzen und das Bier der hiesigen Brauereien nie wieder trinken will.

Gedens erhalten wir aus Leipzig eine kurze Mitteilung, nach welcher sich die Differenzen mit den Brauereien in Leipzig erledigt haben, als die Arbeiter den verlangten Saal erlitten. Näheres morgen.

Eingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Gestern abend ging ich in das Restaurant „Zur Quelle“ Reiffstraße 116, in welchem, wie ich wußte, Freizeiter (Klavier und Geige) veranstaltet wurde. Als ich später meine Begehr befehligen wollte, verlangte der Keller für das Glas Bier (10) 12 Pf., während es bekannt ist, daß in jenem Lokal das Bier mit 10 Pf. vertrieben wird. Ich bemerkte mich bescheidenstehend an den Wirt, der mir jedoch rundweg erklärte, daß das Glas Bier koste 12 Pf., wenn er auch seinen Stammgästen daselbst für 10 Pf. abgibt, und mich im weiteren aufforderte, sein Lokal zu verlassen! Da in diesem Restaurant fast nur Arbeiter verkehren, so habe ich es für angebracht, auf daselbst mit seinen zweierlei Gästen und zweierlei Preisen hinzuweisen.

St. Goerlich.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 28. Juli.

Aufgehoben: Der Vater Karl Hille und Anna Jaensch (Schulhofstraße 16 und Berlin). Der Handarbeiter Hermann Kober und Emilie Hartung (Schweifelstraße 16).

Geboren: Dem Sattler August Hundertmark ein S., Ferdinand Walter (Parkstraße 15). Dem Stadtbau-Baugewerksführer Hermann Brude ein S., Wilhelm Hermann (Beitstraße 13). Dem Metzgerei-Führer August Hübner ein S., Bruno Kurt (Höhenstraße 21). Dem Schneider Karl Bartel ein S., Friedrich Carl Bruno (Höhenstraße 23). Dem Maurer Karl Mau ein S., Paul Otto Fritz (Mühlerstraße 42). Dem Goldschmied Bernhard Matthes ein T., Charlotte Frieda Gertrud (Or. Wallstraße 38).

Gestorben: Der Steuermann Christian Wilhelm Reppold, 73 J. (Al. Schumann 1). Des Bergmann Richard Herrmann, 1. Anna Luise, 6 M. (Or. Rittergasse 4). Der Konfektionsgehilfe Wilhelm Hermann Schellmann, 21 J. (Leffingstr. 15). Des Handarbeiters Wilhelm Hartmann S. Friedrich Wilhelm, 10 M. (Pflanzendöbe 8a). Des Tischlermeisters Emil Mehlisch, 1. Elise Anna Pauline, 8 M. (Vergasse 3). Paul Stiepel, 13 J. (Königs). Luise Edeline geb. Hofffeld, 44 J. (Königs). Des Zimmermann Ernst Bauhaus T. Anna Pauline Elise, 3 M. (Höhenstraße 31). Ein unechel. S.

Die Expedienten, welche für Monat Juli noch im Rückstande sind, werden ersucht, sofort ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Die Expedition.

Schürzen, alle Arten, in guten waschbaren Stoffen zu billigen, festen Preisen.

Ph. Liebenthal & Co.
Untere Leipzigerstrasse 103.

Verband Deutscher Zimmerleute.
Sonntag den 2. August nachmittags 3^{1/2} Uhr im „Hoffjäger“
Sommerfest

bestehend in Konzert und Ball, bei eintretender Dunkelheit **Stoßkaternen-Polonaise.**

Hierzu werden Freunde und Genossen freundlichst eingeladen. [2501] Karten liegen aus in den Biergeschäften von **Alb. Canow, Hofmann und Adler** sowie im Biergeschäft von **Wittler** und im Vereinslokal bei **Faustmann.**

Restaurant-Übernahme.
Einem hochgeehrten Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das bisher von **Herrn Otto Wölfer** innegehabte [2502]

Restaurant zum Feldschlösschen
Anugasse 8
Käuflich übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, in Speisen und Getränken stets das Beste zu liefern und bitte um gütigen Besuch.
Mittagsstisch à la carte (3 Gänge) 60 Pf., 6 Mittagstische 3 Mk. Speisen à la carte zu jeder Zeit. Hierfür Lagerbier, sowie Kellner und erst Berliner Weiskäse. Keines Vereinszimmer zu vergeben.
F. Langenberg.

Sonnabend den 1. August
Schlachtfest
wogu ergebenst einladet
D. D.

Wir empfehlen zu ermäßigtem Preise:
Protokoll
über die Verhandlungen des Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Halle a. S. vom 12. bis 18. Oktober 1890.
Stadt 50 Pf., jetzt nur noch 30 Pf.
In Ansehung des bevorstehenden Parteitag in Erfurt dürfte manchem die Anschaffung des Hallenser Kongress-Protokolls zu dem bedeutend druckgünstigen Preise sehr gelegen kommen.
Volksbuchhandlung (Exp. des Volksblatt),
Höbergasse.

Fr. Heinemanns Restaurant
Dranzerstraße 17,
empfehlen sich dem geehrten Publikum zur fleißigen Benutzung. [2342]

Sehr schönes, kräftiges
hausbackenes Brot,
sehr schön im Geschmack, liefert [2326] August Melebert, Oberstraße 41. Desgl. auch sehr wohlschmeck. Frühstüdt.

Viktoria-Theater.
Donnerstag den 30. Juli
Das Milchmädchen von Crotha.
Freitag: Keine Vorstellung.
Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Täglich
gr. Spezialitäten-Vorstellung
und Konzert.
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Tivoli-Etablissement
Heute und die folgenden Tage
großes Frei-Konzert
der verstärkten Hauskapelle mit besonders gewähltem Programm.
Dirigent: Herr R. Sänger.
Glänzende Illumination des Gartens.
Der neue Wein-Pavillon von Max A. Müller ist geöffnet.
Eine Kistenplanke schützt das p. t. Publikum vor jedem Witterungswechsel.
Die Kistenplanke ist selbst beleuchtet.
Ordnung: **Herrn Becker.**
Anfang 8 Uhr. Programm 10 Pf.

Mittertschlösschen.
Einige junge Leute können noch am
Wittagstisch
teilnehmen. Otto Börsch, gr. Rittergasse.
Restauration Turmhalle.
Freunden und Genossen zur gefälligen Kenntnis, daß ich kein Bier von Weiskäse & Co. mehr trinken werde, sondern solches von der **Wäfler'schen Brauerei**.
Ich rede gegen Weiskäse [2503]
C. Knauerhase, Streiberstraße 1.
Heute
Donnerstag
Schlachtfest.
C. Hoffmann,
[2504] **Streiberstraße 13.**
Die bis jetzt für unheilbar gehaltenen **Flechten** heile schmerzlos. Garantie geben durchweg die Erfolge. **A. Waust,**
Giebichenstein, Brunnenstraße 41.
Garantiert reines **Reggenbrot** empfiehlt die **Bäckerei Gatz 48.**

Dr. med. Danckert
homöopath. Arzt,
gr. Ulrichstr. 36^{II}
(gold. Schiffelein).
Sprechstunden 8 — 11. 3 — 4.
Richard Teichmann
Börmilchstraße 41 [2500] empfiehlt
sämtliche Kolonialwaren.
Spez.: **Rohe u. gebr. Kaffees, ff. Gutsbutter.**
Neue Heringe, 2 Stück 15 Pf. [2498] sowie
neue saure Gurken
empfiehlt **Joh. Schiller, Börmilchstr.**
Neue saure Gurken
empfiehlt
Rich. Teichmann, Börmilchstr. 41.

Neue Heringe [2391] empfiehlt
W. Dudenbostel,
Breite- und Laurentiusstr.-Eck.
Neue Völl-Heringe
empfiehlt
Fr. Naumann,
[2499] **Merseburgerstraße 20.**
Limburger Käse in ganzen Rindern einzeln.
D. D.

Gelegenheitskauf.
Cophas, Matragen mit Bettstellen zu jedem annehmbaren Preis zu verkaufen [2497] **Wilmhelmerstr. 21, Hof 2.**
Eine zuverläss. Frau zum Frischbäckern sucht die **„Aderei Mühlstraße 1.“** [2498] **Kauf-Schlacht-, vorch., sep. Eing., Barstr. 19, 111.**
Kauf-Schlachtfleisch offen Gatz 48 in Vorberpause, 1. Etage. [2444]